

das, was der preußische Herausgeber H. O. Meißner des Königs »erschütternde Erzählung vom Sterbetage« (19. Juli 1810) nennt, sowie »die breit, fast biographisch angelegte Schilderung aus dem Herbst 1810, die wehmütige Rückschau auf das erste Glück in Frankfurt, das dreimal wiederholte Totengedächtnis der Jahre 1812, 1813 und (wohl infolge der politisch-militärischen Ereignisse erst wieder) 1816«, mit denen, wie der Herausgeber versichert, »der König selbst sich ein Denkmal setzte. Ihm, dem Wortkargen, löst im Angesicht des Todes das überquellende Gefühl unvergänglicher Gattenliebe die Zunge, und der nüchtern-mürrische Mann offenbart hier ungeahnte Tiefen des Gemüts«. Das »fehlerhafte Deutsch« des Königs entschuldigte der Herausgeber als »eine Folge der noch stark französischen Erziehung«. Da der in Bürgerkrieg und nationalen Kämpfen aufwachsende Napoleon verspottet wird, daß er wie Friedrich II. keine einzige Sprache ordentlich erlernte, ist es wichtig zu bemerken, daß auch ein mitten in der nationalen Bewegung aufwachsender Fürst wie Friedrich Wilhelm III., der Sohn eines wegen Teutschtümelei und der Begründung eines deutschen Theaters im französischen Berlin berühmten Vaters, noch die vaterländische Sprache ebenso schlecht sprach wie die fremde.

Wer den Aufzeichnungen des preußischen Königs gerecht werden möchte, sollte vielleicht nebenher Dostojewski's Novelle »Die Sanfte« lesen, weil darin ebenfalls ein tieftrauernder Witwer eigentümliche Betrachtungen über den unerwarteten Tod einer geliebten Gattin anstellt. Aber wie weit bleibt doch Dostojewski mit seiner erdichteten Erzählung hinter Friedrich Wilhelm III. und seinem ungleich glaubhafteren Tatsachenbericht zurück!